



Der Bankomat für den Hosensack

Swisscom, Sunrise und Orange lancieren App fürs Bezahlen mit dem Smartphone

Von Patrick Griesser, Zürich

Das Bezahlen mit dem Mobiltelefon in der Schweiz kommt voran – zumindest in kleinen Schritten. Die Mobilfunkfirmen Swisscom, Sunrise und Orange haben am Dienstag eine Smartphone-App vorgestellt, mit der Kunden künftig bei Coop, Migros und an den Kiosken von Valora bezahlen können. 50 000 Bezahlpunkte gibt es hierzulande bereits. Die Transaktionen werden über eine auf dem Handy hinterlegte Kreditkarte abgewickelt. Das Smartphone wird dabei lediglich nah an ein Lesegerät gehalten. Die Freigabe erfolgt bis zum Betrag von 40 Franken automatisch, kostet ein Einkauf mehr, muss eine Geheimzahl eingegeben werden. Doch das soll erst der Anfang sein: Bonusprogramme, Schlüssel, Identifikationskarten, Tickets – zahlreiche Dienste sollen auf der App versammelt werden. Die Zeit der prallen Portemonnaies, in denen sich die Karten drängen, soll vorbei sein.

Vielversprechend an diesem Vorstoss ist, dass alle drei grossen Mobilfunkanbieter bei der Plattform namens «Tapit» («Berühr es») an Bord sind. Die Applikation selbst ist beim Branchenprimus Swisscom entwickelt worden. «Das Handy wird zum Portemonnaie und Schlüsselbund», erwartet Swisscom-Chef Urs Schaeppi, der bei der Präsentation von einem langsamen Start für «Tapit» sprach. Er rechnet damit, dass das mobile Bezahlen erst in fünf Jahren im Massenmarkt angekommen sein wird. Jetzt sei es aber Zeit, in das Geschäft einzusteigen.

Wenige Banken an Bord

Die spürbare Vorsicht hat ihren Grund: Bislang sind nur wenige Ban-

ken und Kreditkartenanbieter mit an Bord. Bereits auf dem System aktiv ist Cornercard mit zwei Visakarten. Die ebenfalls beteiligte Aduno-Gruppe startet vorerst mit zwei Mastercard-Angeboten im August. Die durch die Aduno-Gruppe für ihre Aktionärsbanken, darunter sind die Raiffeisen, die Bank Coop und alle Kantonalkassen, herausgegebenen Kreditkarten werden dann im kommenden Jahr mit einer Mobile-Payment-Lösung im Rahmen von «Tapit» ausgestattet.

Der Chef der Aduno-Gruppe, Martin Huldi, sagt, dass er es für einen entscheidenden Vorteil hält, beim mobilen Bezahlen eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Auch die UBS plant in den kommenden Monaten einen Start. Eine weitere Einschränkung ist, dass «Tapit» zurzeit nur auf Geräten mit dem Android-Betriebssystem funktioniert. Das sind zwar immerhin rund eine Million Geräte, doch die andere Hälfte der Schweizer Smartphones wird damit ausgeschlossen. Apples iPhone unterstützt die Near Field Communication (NFC) nicht. Noch nicht. «Ich bin überzeugt, dass wir bis Ende Jahr eine Lösung haben», sagt Schaeppi, der erwartet, dass das Smartphone in Zukunft noch stärker in den Alltag Einzug halten wird. Die offene Plattform soll die Basis für vielseitige Anwendungen sein. Ein Beispiel: Detailhändler Coop will mit seinem Bonusprogramm «Supercard» die App nutzen.

Sunrise-Chef Libor Voncina sieht in der versprochenen Öffnung den Schlüssel zum Erfolg. Der Slowene berichtet von einem ähnlichen Versuch im Jahr 2005 in Slowenien. Damals sei das mobile Bezahlmodell



allerdings daran gescheitert, dass es nur von einem Mobilfunkanbieter gestartet worden sei. Mit der breiten Unterstützung habe «Tapit» gute Aussichten, Standard am Markt zu werden. Diese Einschätzung teilt auch Johan Andsjö, Chef von Orange Schweiz. Sunrise und Orange wollen «Tapit» bis Ende des Jahres integrieren und die mit einem Chip ausgestatteten SIM-Karten anbieten. Swisscom ist bereits jetzt am Start. Für den Kunden ist «Tapit» kostenlos, Kreditkartengebühren fallen jedoch an. Finanziert wird die Gratis-App von den Banken und Instituten, die Swisscom, Sunrise oder Orange entschädigen.

Der eigentliche Bezahlvorgang mit dem Funkchip soll in ein bis zwei Sekunden erledigt sein – ganz im Interesse der Detailhändler, die Schlangen an der Kasse vermeiden wollen. Der Funkchip soll auch dann noch reagieren, wenn der Akku des Handys leer sein sollte.

Eine Frage der Sicherheit

Die Sicherheit der Technologie ist nicht unumstritten: Die Anbieter selbst – Guido Müller, Länderchef von Mastercard Schweiz, räumt ein, dass sich die Kartenummer und deren Ablaufdatum mit einem Scanner aus der Karte herauslesen lassen – aus einer Distanz von ein bis zwei Zentimetern. «Doch mit diesen Informationen lassen sich keine Transaktionen durchführen», sagt Müller. Sollte es dennoch einmal zu einem Missbrauch kommen, sei der Kunde so geschützt wie beim Gebrauch der Kreditkarte. In der Regel haften die ausgebende Bank für den entstandenen Schaden. Muss die Karte wegen Diebstahls gesperrt werden, dann lasse sich NFC auch aus der Ferne von den Mobilfunkfirmen deaktivieren.

Neben den Mobilfunkbetreibern haben auch andere Unternehmen Interesse am berührungslosen Bezahlen: Six arbeitet beispielsweise an

einem eigenen System, auch die CS soll einen eigenen Ansatz verfolgen. Zudem existiert nach Informationen der BaZ seit 2013 auch eine Branchen-Initiative aus dem Kreis der Kreditinstitute, die unter dem Arbeitstitel «SwissALPS» einen Schweizer Standard für berührungsloses Bezahlen erarbeiten wollen. In einem zweiten Schritt sollen auch Transaktionen beim Online-Einkauf möglich sein.

Ob der Bedarf nach dem berührungslosen Bezahlen überhaupt vorhanden ist, darf derzeit bezweifelt werden. Wie der Internetvergleichsdienst Comparis in einer Studie erhoben hat, haben bereits 40 Prozent aller Kreditkarten in der Schweiz einen NFC-Chip eingebaut. Allerdings hat laut Umfrage ein Grossteil die Karte noch nie benutzt, fast zwei Drittel der Befragten hegen zudem Zweifel an der Sicherheit.

Swisscom-Chef Urs Schaeppi hat diese Zweifel nicht. Er vergleicht die Einführung von «Tapit» mit der des Bankomaten vor 30 Jahren. Seine Lehre: Wer wollte heute schon auf die Geldautomaten verzichten?



Schnell bezahlen. Die App Tapit macht dies möglich. Swisscom bietet den Dienst bereits an. Foto Keystone

Post rüstet Kartenleser für Maestro-System aus

Bern. Die Post schwenkt beim Bezahlen in ihren Poststellen auf das Kartensystem Maestro. Ab 2016 bietet sie flächendeckend die Maestrokarte als zusätzliches Zahlungsmittel an, wenn beispielsweise Briefe oder Pakete aufgegeben oder auch in der Papeterie eingekauft wird. Die Umsetzung erfolgt laut Mitteilung schrittweise. In der Vergangenheit ist mehrfach

Kritik laut geworden, dass die Post die weitverbreitete Maestrokarte nicht angenommen hatte. Die Abwicklung des Zahlungsverkehrs über Postfinance sei weiter nur mit der Postfinance-Karte oder in bar möglich. Ob die 5000 Kartenleser der Post nach dem Austausch auch berührungsloses Bezahlen beherrschen, sei noch offen. pg